

4. Sonntag im Jk. C – 31.01.2016

Aus dem Buch des Propheten Jeremia 1,4-5.17-19

Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. Du aber gürtete dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken. Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn.

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther 12,31-13,13

Strebt nach den höheren Gnadengaben! Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

Evangelium nach Lukas 4,21-30

In jener Zeit begann Jesus in der Synagoge in Nazareth darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon. Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman. Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus Erfahrung wissen wir nur allzu gut, dass der Anfang noch nicht das Ganze ist. Eine Primizfeier ist noch nicht das ganze Priesterleben. Eine Hochzeit ist noch nicht das ganze Eheleben. Und eine Gesellenprüfung ist noch nicht das ganze Berufsleben.

„Der Anfang ist noch nicht das Ganze“ – Es ist das eine Erfahrung, die auch *Jesus*, sogar auf drastische Weise, machen musste. Was wir letzten Sonntag gehört haben, war für ihn so etwas, wie eine Primizpredigt. Da hieß es: Er lehrte in den Synagogen *und wurde von allen gepriesen*. Die Leute staunten, wie schön er redete, was dieser Sohn Josefs nicht alles wusste und wie geschickt er es sagen konnte!

Auch *heute* hieß es noch einmal, dass die Leute darüber staunten, wie *begnadet* er redete. Doch der Beifall, den er hier noch erlebt, dauert nicht an. Noch im gleichen Abschnitt heißt es: Sie gerieten alle in Wut, sie trieben Jesus zur Stadt hinaus, sie brachten ihn an den Abhang des Berges und wollten ihn hinabstürzen.

Warum eigentlich? Was macht denn die Verkündigung Jesu den Leuten auf einmal so schwer? Die Bürger von Nazareth haben Jesus bisher als einen Mitbürger gekannt, der *mit* ihnen und *unter* ihnen lebte, der mit ihnen arbeitete und mit ihnen ein gewöhnliches Leben führte. Aber, so gewöhnlich ist dieser Mitbürger eben doch nicht: Sie erleben, dass er Wunder wirkt, dass er sich selbst als Prophet ausgibt, als mit Gottes Geist gesalbt, als Messias, als Gesandten Gottes.

Die Leute von Nazareth konnten zwar aus der Geschichte Israels wissen, dass so etwas grundsätzlich möglich ist. Gott hatte ja schon oft ganz gewöhnliche Menschen aus dem Volk auserwählt, ihnen Auftrag und Vollmacht gegeben. Aber es ging den Leuten von Nazareth wohl so ähnlich, wie es auch uns manchmal ergeht: Was man grundsätzlich und allgemein für möglich hält, das kann man dann doch nicht so recht fassen, wenn es persönlich und ganz konkret wird: Können wir z. B. wirklich fassen, dass in der menschlichen Gestalt der Kirche tatsächlich Gottes Kraft und Gottes Gnade uns vermittelt wird? Können wir es wirklich fassen, dass in dem einfachen Brot der Eucharistie Gottes Sohn in uns und in unser Leben hereinkommt? Können wir es wirklich fassen, dass mit dem einfachen Übergießen mit Wasser und den wenigen Taufworten das göttliche Leben in einem Menschen beginnt? Sind

wir nicht alle versucht, dann und wann Solches für unmöglich, für sinnlos und gar für ärgerlich zu halten?

Das Verhalten der Leute von Nazareth können wir gewiss *nicht* gut heißen; aber vielleicht können wir diese Leute ein wenig verstehen, wenn wir bedenken, dass es auch uns manchmal schwer fällt zu glauben, dass Gott uns in so *menschlicher* Form begegnen will. Auch uns fällt es schwer, Jesus und sein Wirken so anzunehmen, wie er es nun einmal gewollt hat.

„Der Anfang ist noch nicht das Ganze“ – wir meinen damit, dass die Begeisterung des Anfangs mit der Zeit *abnehmen* wird. Von *Jesus* aber muss man sogar sagen, dass die Begeisterung der Leute sich schon von *Anfang an* mit ihrer Ablehnung vermischt hat. Durch das Geschehen in der Synagoge von Nazareth wird ja tatsächlich schon das weitere Schicksal Jesu angezeigt. Es ist schon hier der Kreuzweg und der Kreuzigung erkennbar. *Zugleich* aber ist hier auch schon die *Auferstehung* angedeutet: das Verhalten Jesu hat schon hier etwas *Sieghaftes* an sich. Von ihm heißt es nämlich: „Er schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg“, d. h., es gelingt den Leuten nicht, Jesus vom Berg hinabzustürzen; es gelingt ihnen nicht, Jesus und seine Botschaft zu beseitigen. Und auch am Ende wird man es nicht fertig bringen, Jesus durch seinen Tod am Kreuz aus der Welt zu schaffen. Denn nach seinem Tod wird Jesus zu neuem Leben auferstehen. Das ist die große und tröstende Wahrheit. Aber zu allen Zeiten bleibt auch wahr, dass Jesus zugleich bewundert und abgelehnt sein wird: „Beifall“ und „Wut“ – beides wird nebeneinander bleiben. Nazareth ist der Ort, der dem göttlichen Sohn Heimat gibt, in diesem selben Ort muss Jesus auch Ablehnung erfahren. In Nazareth hat Maria ihr *Ja* gesagt, andere Menschen sagen hier ihr *Nein*. So nahe aneinander sind Ja und Nein; so nahe aneinander sind Glaube und Unglaube, sind Zustimmung und Ablehnung, Begeisterung und Wut, - alles Gegensätze, die auf Jesus (und auf seine Anhänger) gezielt sind. –

Wir sind heute wieder hier um diesen gleichen Jesus versammelt. Wir wollen zum Ausdruck bringen, dass wir Ja zu ihm sagen. Doch wir tun es im Bewusstsein unserer Schwäche und Unbeständigkeit. Und deshalb müssen auch wir mit jenem Vater im Evangelium sprechen: „Ich glaube, Herr; du aber hilf meinem Unglauben!“. Oder wir sprechen mit Maria: „Ich bin die Magd, ich bin der Diener des Herrn“. Du aber gib, dass „mir geschehe nach deinem Wort“, gib, dass ich den Mut aufbringe, dein Wort in mir, in meinem Leben wirken zu lassen. Gib mir den Mut, dir und deinem Wort treu zu bleiben. Amen.

P. Pius Agreiter OSB